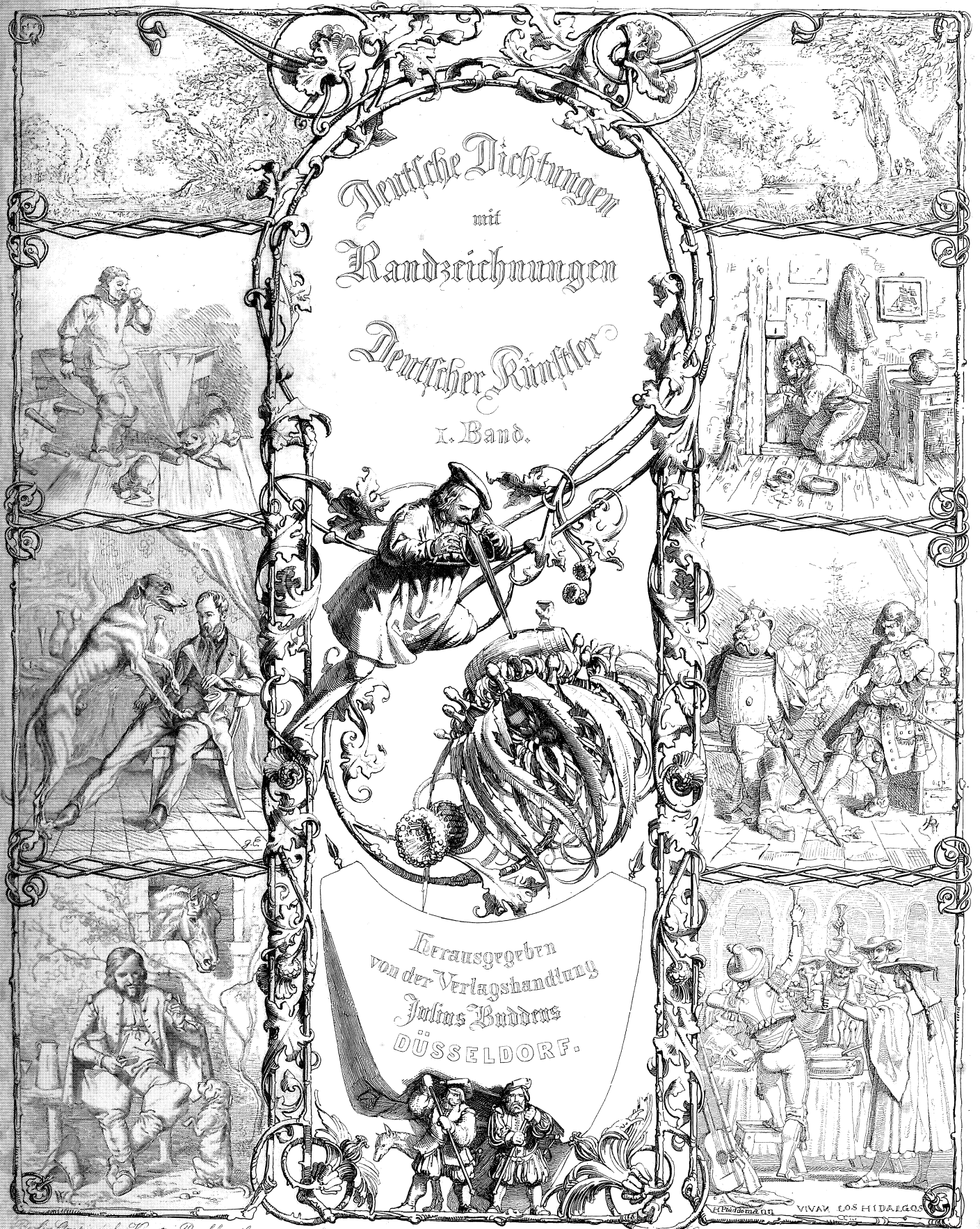


# Lieder und Bilder.

zweiter Band.



Deutsche Dichtungen  
mit  
Randzeichnungen  
Deutscher Künstler  
I. Band.



Herausgegeben  
von der Verlagshandlung  
Julius Breders  
DÜSSELDORF.

VIVAM LOS HIDALGOS

Berlin, Grosspreussische Kunst- u. Buchhandlung.

Druck d. Kupferst. d. H. K. A. z. D. v. C. Schulgen-Bettendorff.

London, Hering & Remington, 153 Regentstreet.





Rheinweinlied.

Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher,  
Und trinkt ihn fröhlich leer!  
In ganz Eurochia, ihr Herren Becher,  
Ist solch ein Wein nicht mehr!

Er

Er kommt nicht her aus Ungarn und aus Polen,  
Noch wo man franzmänn'ch spricht;  
Da mag Sankt Veit, der Ritter, Wein sich holen,  
Wir holen ihn da nicht!

Ihn bringt das Vaterland in seiner Fülle;  
Wie wär' er sonst so gut?  
Wie wär' er sonst so edel und so stille,  
Und doch voll Kraft und Muth?

Er wächst nicht überall im deutschen Reiche,  
Und manche Berge, hört!  
Sind, wie die weiland Kreter, faule Bäume,  
Und nicht der Stelle werth.

Chüringens Berge, zum Exempel, bringen  
Gewächs, sieht aus wie Wein,  
Ist's aber nicht, man kann dabei nicht singen,  
Dabei nicht fröhlich sein.

Im Erzgebirge dürst ihr auch nicht suchen,  
Wenn ihr Wein finden wollt;  
Das bringt nur Silbererz und Kobaldduchen,  
Und etwas Lausgold.

Der Blochsberg ist der lange Herr Philister,  
Er macht nur Wind, wie der;  
Drum tanzen auch der Kukuk und sein Küster  
Auf ihm die Kreuz und Quer.

Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Neben,  
Gesegnet sei der Rhein!  
Da wachsen sie am Ufer hin und geben  
Uns diesen Labewein.

So trinkt ihn denn und laßt uns allewege  
Uns freu'n und fröhlich sein!  
Und wüßten wir, wo jemand traurig läge,  
Wir gäben ihm den Wein!

Math. Claudius.

## Die Schleichhändler.

Der Vater wirft in die Hütte die Wucht,  
Er heuchelt und schwizet, er lachet und flucht  
Ob der Bürde, die schwer ihm gefallen.  
„Der wäre gepaschet! Nun sei es versucht  
Aufs Neue, wir schlagen die Böllner in Flucht,  
Du, Betty, bewache den Ballen!“

Schön-Betty





Schön-Petty sitzt bei dem Ballen und weint,  
Dampf brandet die See und das Mondenlicht scheint  
In die grauliche, schwirrende Kammer.  
Schön-Petty die weinet und seufzet und meint:  
„Nicht wünsch' ich das Leben dem bittersten Feind,  
Das Leben voll Sorge und Jammer!“

Keine Ruhe bei Tag, und bei Nacht keine Ruh,  
Und immer in Aengsten, so geht es hier zu  
Unter Schelmen und Gaunern und Dieben!  
Ach Robert, mein Trauter, wo nächtigest du?  
Der Vater schloß Stube und Hütte dir zu,  
Dein Mädchen ist treu dir geblieben.“

Bleich scheint der Mond, dumpf brandet die See,  
Ihr wird so beklommen, so bange, so weh,  
Es ist wie ein Sausen und Brausen.  
„Was hör' ich? Es rauschet, als ob da was geh',  
Es knistert, als schleiche da was in der Näh'“  
Sie dreht sich, es war ihr zum Grausen.

Denn der Ballen, der regt sich und rücket vom Ort,  
Und lebendig wird der verborgene Hort,  
Und es plaket die ganze Geschichte.  
Der Ballen kriegt Hände und Fuß' und so fort,  
Was zum Knaben gehöret, mit deutlichem Wort:  
'S ist ein contrebandes Gesichte.

„Ach Robert, bist du es?“ — Schön-Petty, ja, ja.  
Der Jack ist mein Freund und der schnürte mich da  
In den Pachen, die dumpfige Hölle!  
Ein bin ich geschmuggelt vom Vater, ha ha!  
Die Waare ist frei, die das Innere sah,  
Da hast du mich ohne die Bülle.

Karl Immermann.



Prinz Eugenius.

Prinz Eugen, der edle Ritter,  
Wollt dem Kaiser wiedrum kriegen  
Stadt und Festung Belgrad.  
Er ließ schlagen einen Brucken,  
Dafß man kunnt hinüber rucken  
Mit d'r Armee wohl für die Stadt.

Als

Als der Brücken nun war g'schlagen,  
Daß man kunn't mit Stuck und Wagen  
Frei passir'n den Donausfluß,  
Bei Semlin schlug man das Lager,  
Alle Türken zu verzagen,  
Ihn'n zum Spott und zum Verdruß.

Am ein und zwanzigsten August so eben  
Kam ein Spion bei Sturm und Regen,  
Schwur's dem Prinzen, und zeigt's ihm an,  
Daß die Türken sutragiren,  
So viel, als man kunn't verspüren,  
An die dreimalhundertausend Mann.

Als Prinz Eugenius dies vernommen,  
Ließ er gleich zusammen kommen  
Sein' General und Feldmarschall.  
Er thät sie recht instruiren,  
Wie man sollt' die Truppen führen,  
Und den Feind recht greifen an!

Bei der Parole thät er befehlen,  
Daß man sollt' die Zwölfe zählen  
Bei der Uhr um Mitternacht.  
Da sollt' all's zu Pferd aufsitzen,  
Mit dem Feind zu Scharmühen,  
Was zum Streit nur hätte Kraft.

Alles saß auch gleich zu Pferde,  
Jeder griff nach seinem Schwerte,  
Ganz still rückt man aus der Schanz;  
Die Musketier, wie auch die Reiter  
Thäten alle tapfer streiten:  
Es war fürwahr ein schöner Tanz!

Ihr Konstabler auf der Schanze,  
Spielet auf zum Kriegeres - Tanze  
Mit Karthausen groß und klein!  
Mit den großen mit den kleinen  
Auf die Türken, auf die Heiden,  
Daß sie laufen alle davon.

Prinz Eugenius auf der Rechten  
Thät als wie ein Löwe sechten,  
Als General und Feldmarschall.  
Prinz Ludwig ritt auf und nieder:  
Halt't euch brav, ihr deutschen Brüder,  
Greift den Feind nur herzlich an.

Prinz Ludwig, der mußt' aufgeben,  
Seinen Geist und junges Leben,  
Ward getroffen von dem Blei.  
Prinz Eugen ward sehr betrübet,  
Weil er ihn so sehr geliebet,  
Ließ ihn bringen nach Peterwardein.

Volkslied.





### Der nächtliche Ritter.

In der mondlos stillen Nacht  
Stand er unter dem Altane,  
Sang mit himmlisch süßer Stimme  
Minnelieder zur Guitarre.

Dann auch mit den Nebenbuhlern  
Hat er tapfer sich geschlagen,  
Dass die hellen Funken stoben,  
Dass die Mauern widerhallten.

Und so übt er jeden Dienst,  
Den man weiht edeln Damen,  
Dass mein Herz in Lieb' erglühte  
Für den theuern Unbekannten.

Als ich drauf am frühen Morgen  
Hebend blickte vom Altane:  
Blieb mir nichts von ihm zu schauen,  
Als sein Blut, für mich gelassen.

Ludwig Uhland.

## Der arme Sennabua.

---

I bin an armer Sennabua,  
Hab verloren mei Kuhla heut,  
Und i hab koa Raß und i hab kei Kuh,  
Hab sie g'sucht scho weit und breit.

Ja mei Kuhla war so schön und gut  
War all mein Eigenthum,  
Drum wenn's eppa jemand finden thut,  
O der bring mir's gleich herzu.

Meine Kinda habe se allzeit g'freut,  
Grieb i's von der Alm nach Haus,  
Doch vorbei is jetzt die Lustbarkeit,  
Denn mei Kuhla dös bleibt aus.

Sie hat Milch und Raß und Butta geb'n,  
Für uns alle satt und gnua,  
Doch vorbei is jetzt dös gute Leb'n,  
Bin an armer Sennabua.

Auf die Klippe is's so gern gestiegen,  
Dort wo oft die Gamsler stehn,  
Doch es wird's wohl jetzt herunter liegen,  
Wo kei Mensch ihr kann zugeh'n.

Cyroler Volkslied.

---

Die Weiber von Weinsberg.

Wer sagt mir an, wo Weinsberg liegt?  
Soll seyn ein wackres Städtchen,  
Soll haben, fromm und klug gewiegt,  
Viel Weiberchen und Mädchen.  
Kommt mir einmal das Freien ein,  
So werd' ich eins aus Weinsberg frein:  
Einsmals





Einsmals der Kaiser Konrad war  
Dem guten Städtlein böse,  
Und rückt' heran mit Kriegesschaar  
Und Reifigengetöse,  
Umlagert' es, mit Ross und Mann,  
Und schoß und rannte drauf und dran.

Und als das Städtlein widerstand,  
Groß allen seinen Nöthen,  
Da ließ er, hoch von Grimm entbrannt,  
Den Herold 'nein trompeten:  
„Ihr Schurken, komm' ich 'nein, so wißt,  
Soll hängen, was die Wand beißt!“

Drob, als er den Avis also  
Hinein trompeten lassen,  
Gab's lautes Jetermordis,  
Zu Haus' und auf den Gassen.  
Das Brod war theuer in der Stadt;  
Doch theurer noch war guter Rath.

„O weh, mir armen Korydon!  
O weh mir!“ Die Pastores  
Schrien: „Kyrie Eleyson!  
Wir gehn, wir gehn kapores!  
O weh, mir armen Korydon!  
Es jucht mir an der Kehle schon.“

Doch wann's Matthäi' am letzten ist,  
Groß Rathen, Chun und Beten,  
So rettet oft noch Weiberlist  
Aus Aengsten und aus Nöthen,  
Denn Pfaffenrüg und Weiberlist  
Gehn über Alles, wie Ihr wißt.

Ein junges Weibchen Lobesan,  
Seit gestern erst getrauet,  
Sieht einen klugen Einfall an,  
Der alles Volk erbauet;  
Den Ihr, sofern Ihr anders wollt,  
Belachen und beklatschen sollt.

Zur Zeit der stillen Mitternacht  
Die schönste Ambassade  
Von Weibern sich in's Lager macht,  
Und bittelt dort um Gnade,  
Sie bittelt sanft, sie bittelt süß,  
Erhält doch aber nichts, als dieß:

„Die Weiber sollen Abzug han,  
Mit ihren besten Schänen,  
Was übrig bliebe, wollte man  
Berhauen und zerfeken.“  
Mit der Capitulation  
Schleicht die Gesandtschaft trüb' davon.

Drauf, als der Morgen bricht hervor,  
Gebt Achtung! Was geschieht?  
Es öffnet sich das nächste Thor,  
Und jedes Weibchen ziehet,  
Mit ihrem Männchen schwer im Sack,  
So wahr ich lebe! Hucklepack. —

Manch Hofschrantz suchte zwar sofort  
Das Kniffchen zu vereiteln;  
Doch Konrad sprach: „Ein Kaiserwort  
Soll man nicht drehn noch deuteln.  
Ja bravo! rief er, bravo so!  
Meint' unsre Frau es auch nur so!“

Er gab Pardon und ein Dankett,  
Den Schönen zu gefallen.  
Da ward gezeigt, da ward trompet't,  
Und durchgetanz't mit allen,  
Wie mit der Burgermeisterinn,  
So mit der Besenbinderinn.

Ei! sagt mir doch, wo Weinsberg liegt?  
Ist gar ein wackres Städtchen.  
Hat, treu und fromm und klug gewiegt,  
Viel Weiberchen und Mädchen.  
Ich muß, kömmt mir das Freien ein,  
Fürwahr! muß Eins aus Weinsberg sein.

Gottfried August Bürger.

Heinrich und Kathrine.

Vor Zeiten war in Engelland  
Lord Heinrich weltgepriesen;  
Kein Ritter, der mehr Heldenthum  
Und Freudigkeit bewiesen.  
Nach Ruhm hinan ging stets sein Sinn,  
Von Liebe nicht verführet;  
Das schönste Fräulein hatte nie  
Sein männlich Herz gerühret.

Wohin



Wohin in aller Schönen Kreis  
Kathrine trat, trat Wonne,  
Blüht' auf, als wie die Rose süß,  
Ging auf, als wie die Sonne.  
Ob immer war ihr Stand gering,  
Gewann doch sie nur Herzen;  
Kein Jüngling sahe sie und sank  
Nicht schon in Liebeschmerzen.

Doch bald verlor ihr Auge Schein  
Und Klarheit. Ihre Wangen  
Erblasten. Ihrem Angesicht  
War aller Reiz entgangen.  
Sie stehete lang' und nie vertraut'  
Sie Jemand ihren Kummer;  
In Thränen floß ihr Tag dahin,  
Die Nacht in kurzem Schlummer.

Einmal im Traume rief sie laut:  
„Ach Heinrich, steh mich leiden!  
O hart Geschick! ich armes Kind  
Muß liebeschmachtend scheiden.  
Doch ach! — ich armes Mädchen muß,  
Muß Wahrheit schon verdecken.  
Viel lieber tod't zehntausendmal,  
Als meine Lieb' entdecken!“

Das hört die treue Wächterin;  
Sie eilt zum jungen Helden,  
„Ach, Herr! nun kann ich dir die Noth  
Der kranken Freundin melden.  
Ein Traum, ein Traum hat's offenbart,  
Was sie so tief betrübet.  
Ach! Katharine liegt und stirbt,  
Stirbt nun — weil sie — dich liebet.“

Das traf des edlen Heinrichs Herz;  
Schnell schlug es auf in Flammen!  
„Ach armes unglückseligs Kind! —  
Doch wer kann mich verdammen?  
Wußt' ich, du zu Bescheidene,  
Was dir den Tod bereite?  
Wohlan ich komm'!“ Und wie der Wind  
Flog er an ihre Seite.

Erwach, erwach Holdselige!  
Erwache, meine Schöne!  
Ach hätte mirs geahndet je —  
Nicht Eine, Eine Thräne  
Hätst du verweinet — Heinrich ruft!  
Mißtraue nicht, erwarme!  
Blick' auf, wach' auf vom Tode! Komm  
Zurück in meine Arme!“

Da kam die Holdentschlafne noch  
Einmal zurück ins Leben.  
Hob matt ihr Haupt und lächelt sanft  
Und wirft mit Freudebeben  
Um ihren Langgeliebten sich  
Entzückungsvoll! umfaßte  
Den Jüngling. „Liebst du? liebst mich? mich? —  
Sank nieder und erblaßte.

Aus den Volksliedern von J. G. v. Herder.



Der Blumen Rache.

Auf des Lagers weichem Kissen  
Ruht die Jungfrau, schlafbefangen,  
Tiefgefunkt die braune Wimper,  
Purpur auf den heißen Wangen.

Schimmernd auf dem Pinselstuhle  
Steht der Kelch, der reich geschmückte,  
Und im Kelche prangen Blumen,  
Duft'ge, bunte, frisch gepflüchte.  
Brütend



Brütend hat sich dumpfe Schwüle  
Durch das Kämmerlein ergossen,  
Denn der Sommer scheucht die Kühle,  
Und die Fenster sind verschlossen.

Stille rings und tiefes Schweigen!  
Plötzlich, horch! ein leises Flüstern!  
In den Blumen, in den Zweigen  
Lispelt es und rauscht es lüftern.

Aus den Blütenkelchen schweben  
Geistergleiche Duftgebilde;  
Ihre Kleider zarte Nebel,  
Kronen tragen sie und Schilde.

Aus dem Purpurschoß der Rose  
Hebt sich eine schlanke Frau;  
Ihre Locken flattern lose,  
Perlen bliken drin, wie Chau.

Aus dem Helm des Eisenhutes  
Mit dem dunkelgrünen Laube  
Tritt ein Ritter hecken Muthes;  
Schwert erglänzt und Pickelhaube.

Auf der Haube nicht die Feder  
Von dem Silbergrauen Reiher.  
Aus der Filie schwankt ein Mädchen;  
Dünn, wie Spinnweb', ist ihr Schleier.

Aus dem Kelch des Türkenbundes  
Kommt ein Neger stolz gezogen:  
Licht auf seinem grünen Turban  
Glüht des Halbmonds goldner Bogen.

Prangend aus der Kaiserkrone  
Schreitet kühn ein Scepterträger;  
Aus der blauen Iris folgen  
Schwertbewaffnet seine Jäger.

Aus den Blättern der Narcisse  
Schwebt ein Knab' mit düstern Blicken,  
Tritt ans Bett, um heiße Küsse  
Auf des Mädchens Mund zu drücken.

Doch ums Lager drehn und schwingen  
Sich die andern wild im Kreise,  
Drehn und schwingen sich, und fliegen  
Der Entschlafnen diese Weise:

„Mädchen, Mädchen! von der Erde  
Hast du grausam uns gerissen,  
Daß wir in der bunten Scherbe  
Schmachten, welken, sterben müssen!

O, wie ruhten wir so selig  
An der Erde Mutterbrüsten,  
Wo, durch grüne Wipfel brechend,  
Sonnenstrahlen heiß uns küßten;

Wo uns Fenestrlüfte kühlten,  
Unser schwanken Stengel beugend;  
Wo wir Nachts als Elfen spielten,  
Unserm Blätterhaus entsteigend.

Hell umfloß uns Chau und Regen;  
Jetzt umfließt uns trübe Lache;  
Wir verblühen, doch eh' wir sterben,  
Mädchen! trifft dich unsre Rache!“

Der Gesang verstummt; sie neigen  
Sich zu der Entschlafnen nieder.  
Mit dem alten dumpfen Schweigen  
Kehrt das leise Flüstern wieder.

Welch ein Rauschen, Welch ein Raunen!  
Wie des Mädchens Wangen glühen!  
Wie die Geister es anhauchen!  
Wie die Düste wallend ziehen! —

Da begrüßt der Sonne Funkeln  
Das Gemach; die Schemen weichen.  
Auf des Lagers Kissen schlummert  
Kalt die lieblichste der Feichen.

Eine welke Blume selber,  
Nach die Wange sanft geröthet,  
Ruht sie bei den welken Schwestern,  
Deren Geister sie getödtet!

Ferdinand Freiligrath.





## Roland's - Lied.

Lied wird gesungen,  
Kampf dann begonnen,  
Wohlauf ihr Gesellen  
Froh in Reih'n zu stellen.

Sonne hoch da leuchtet,  
Wies' im Thau feuchtet,  
Einer läßt vor allen,  
Seine Stimm' wohl schallen.

Wie die weiß' und rothe  
Blüht im Sturm zu Boden,  
Also blut't der Ritter  
In der Freunde Mitte.

So in rothen Wunden  
Alles Leid's gesunder,  
Höret wie Roland all  
Fiel dort in Roncisvall.

War er da verrathen,  
Manchen Schlag doch that er;  
Muß in Blute sinken,  
Ehrenkranz da findet.

Starb mit ihm Oliver,  
Hat er des' hohe Ehr.  
Alle seine Starcken  
Sah' da fallen Karle.

Roland blieb noch eine,  
Sah der Mannen keinen,  
Noch sein Horn erklingen,  
Daß es mitten sprunge.

Lied muß erklingen,  
Schlacht dann beginnen,  
Höret wie Roland all  
Fiel dort in Roncisvall.

Erst in Blut beseuchtet,  
Dann im Kranze leuchtet;  
Immerdar nun ruht er,  
Sitzt auf gold'nem Stuhle.

Ist er da bei Gotte,  
Für ihn starb er Todes,  
Schimmert hoch in Ehren,  
Ewig muß das währen.

Wir Sankt Roland bitten,  
Führ' in Todes Mitten;  
Hell noch scheint die Lanze  
Bald in rothem Glanze.

Lied ist nun gesungen,  
Kampf wird begonnen.  
Gedenkt wie Roland all  
Fiel dort in Roncisvall.

Nach Turpins Chronik, von Friedrich Schlegel.

## Lied der Kreuzfahrer.

(Aus Heinrich von Osterdingen, von Novalis.)

Das Grab steht unter wilden Heiden;  
Das Grab, worin der Heiland lag,  
Muß Frevel und Verspottung leiden  
Und wird entheiligt jeden Tag.  
Es klagt heraus mit dumpfer Stimme;  
Wer rettet mich von diesem Grimmel!  
Wo



Wo bleiben seine Heldenjünger?  
Verschwunden ist die Christenheit!  
Wer ist des Glaubens Wiederbringer?  
Wer nimmt das Kreuz in dieser Zeit?  
Wer bricht die schimpflichsten der Ketten,  
Und wird das heil'ge Grab erretten?

Gewaltig geht auf Land und Meeren  
In tiefster Nacht ein heil'ger Sturm;  
Die trägen Schläfer aufzukören,  
Umbräust er Lager, Stadt und Thurm,  
Ein Klagegeschrei um alle Binnen;  
Auf, träge Christen, zieht von hinnen.

Es lassen Engel aller Orten  
Mit erstem Antlitz stumm sich sehn,  
Und Pilger steht man vor den Pforten  
Mit kummervollen Wangen sehn;  
Sie klagen mit den bängsten Tönen  
Die Grausamkeit der Sarazenen.

Es bricht ein Morgen, roth und trübe,  
Im weiten Land der Christen an.  
Der Schmerz der Wehmuth und der Liebe  
Verkündet sich bei Jedermann.  
Ein jedes greift nach Kreuz und Schwerdte  
Und zieht entflammt von seinem Herde.

Ein Feureifer tobt im Heere,  
Das Grab des Heilands zu bescein.  
Sie eilen fröhlich nach dem Meere,  
Um bald auf heil'gem Grund zu sein.  
Auch Kinder kommen nach gelaufen  
Und mehren den geweihten Haufen.

Hoch weht das Kreuz im Siegespaniere,  
Und alte Helden stehn voran;  
Des Paradieses sel'ge Thüre  
Wird frommen Kriegern aufgethan;  
Ein jeder will das Glück genießen  
Sein Blut für Christus zu vergießen.

Dum Kampf ihr Christen! Gottes Schaaren  
Ziehn mit in das gelobte Land,  
Bald wird der Heiden Grimm erfahren  
Des Christengottes Schreckenshand.  
Wir waschen bald mit frohem Muth  
Das heil'ge Grab mit Heidenblute.

Die heil'ge Jungfrau schwebt, getragen  
Von Engeln, ob der wilden Schlacht,  
Wo jeder, den das Schwerdt geschlagen,  
In ihrem Mutterarm erwacht.  
Sie neigt sich mit verklärter Wange  
Herunter zu dem Waffenklange.

Ginüber zu der heil'gen Stätte!  
Des Grabes dumpfe Stimme tönt!  
Bald wird mit Sieg und mit Gebete  
Die Schuld der Christenheit versöhnt!  
Das Reich der Heiden wird sich enden,  
Ist erst das Grab in unsern Händen.





Das Himmelsmahl.

Hilmozege singet Bernhard  
Die Messe am Altar,  
Ihm dienen dann zwei Knaben  
Die blühen hell und klar.

Und ist die Mæß gesungen,  
Dann macht mit frommem Mund  
Den Kindern heil'ge Lehren  
Der gute Bruder kund.

Mit Brod und süßem Honig  
Beschenkt er sie zum Lohn,  
Und wie er kam so geht er  
Still betend dann davon.

Wenn drauf ihr Mahl sie aßen  
Beim Muttergottesbild,  
Dann stieg gar oft hernieder  
Das Jesuskindlein mild.

Sie lachten ihm entgegen  
Und theilten alles gleich,  
Sie küßten sich und spielten  
Und waren freudenreich.

Da dünkte ihnen einmal:  
Ei könnt es denn nicht sein,  
Daß uns auch etwas brächte  
Das kleine Jesulein.

O Jesulein! lieb Jesulein!  
Ei laß auch uns einmal,  
Von deinem Honig kosten  
Und theil mit uns dein Mahl.

Das Jesulein sprach freundlich:  
Gar gerne mag es sein,  
Ich lad euch mit dem Bruder  
Zu meinem Vater ein.

Und von dem Himmelmahle  
Sind sie nicht mehr gekehrt,  
Es blieb auf Erden duftend  
Ihr Leib ganz unversehrt.

f. Graf von Poggi.

Am Feste meiner Auffahrt,  
Dann haltet euch bereit,  
Daß ihr bei süßem Honig  
Mir liebe Gäste seid.

Als Bernhard von den Knaben  
Des Kindlein Wort gehört,  
Da ward der fromme Bruder  
Gar ernst in sich gekehrt.

Den Kindern zog er über  
Ein weißes Linnenkleid,  
Hieß sie gar ernst erwecken  
Im Herzen Neu und Leid.

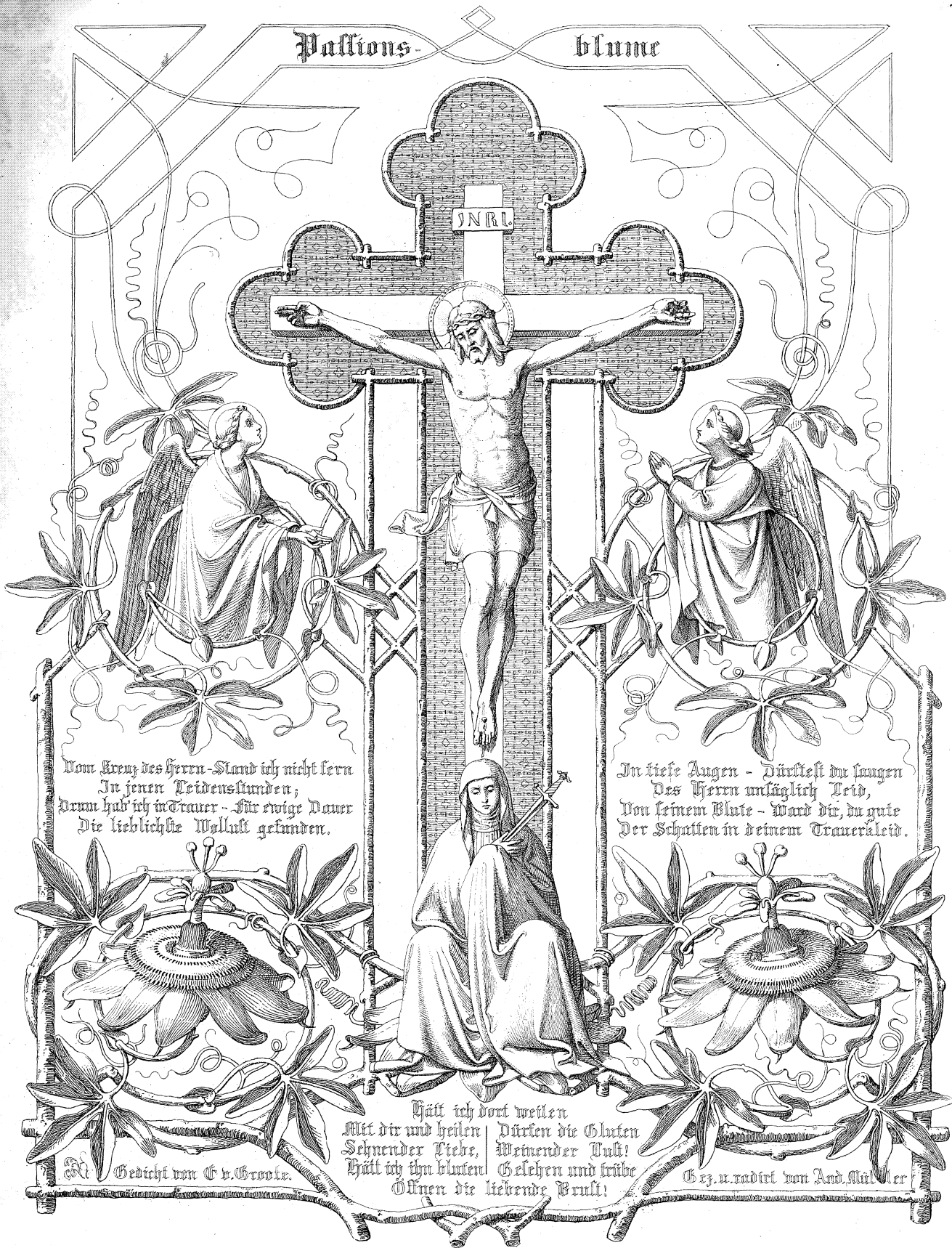
So trat am Auffahrtstage  
Er singend zum Altar,  
Es dienten ihm die Knaben,  
Wie Engel rein und klar.

Und als das heil'ge Opfer  
Der Priester hielt empor,  
Erschien das Kindlein Jesu  
In einem Engelchor.

„Nun kommt ihr lieben Gäste  
Mit mir zum Himmelmahl,  
Der Tisch ist schon gedecket  
In meines Vaters Saal.“

Da flogen auf drei Tauben,  
Drei Seelen rein und weiß,  
Die flogen mit den Engeln  
Zum frohen Paradeis.

Passions- blume



Vom Kreuz des Herrn - Stand ich nicht fern  
 In jenen Leidensstunden,  
 Denn hab ich in Trauer - für ewige Dauer  
 Die lieblichste Wallfahrt gefunden.

In tiefe Augen - Dürcktest du saugen  
 Des Herrn unläglich Leid,  
 Von seinem Blute - Ward dir, du gute  
 Der Schatten in deinem Trauerleid.

Hält ich dort weilen  
 Mit dir und heilen  
 Sehrender Liebe, | Dürken die Gluthen  
 Weinender Thrän! | Wehender Noth!  
 Hält ich ihn bluten | Gelesen und fröhe  
 Oänen die liehrende Brust!

Gedicht von C. v. Grootz.

Grz. u. radirt von And. Müller





Künftiger Frühling.

Wohl blühet jedem Jahre  
Sein Frühling, mild und licht,  
Auch jener große, klare —  
Getrost! er fehlt dir nicht;

Er ist dir noch beschieden  
Am Ziele deiner Bahn,  
Du ahnest ihn hienieden,  
Und droben bricht er an.

Ludwig Uhland.



Keitlers Morgenlied.

Morgenroth!  
Leuchtet mir zu frühen Tod.  
Bald wird die Trompete blasen,  
Dann muß ich mein Leben lassen,  
Ich und mancher Kamerad.

Kaum gedacht,  
War der Lust ein End' gemacht!  
Gestern noch auf stolzen Rossen,  
Heute durch die Brust geschossen,  
Morgen in das kühle Grab.

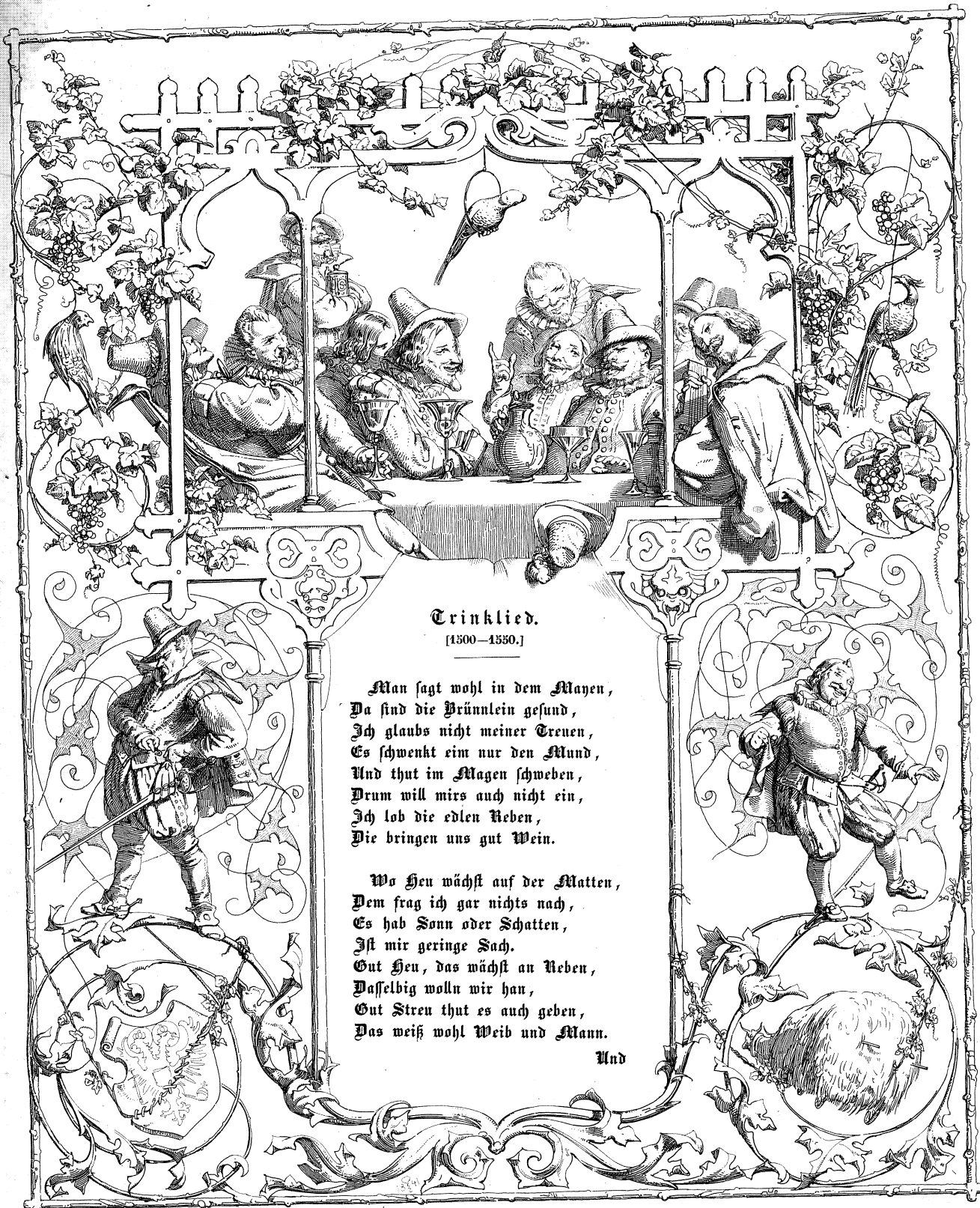
Ah wie bald,  
Schwindet Schönheit und Gestalt!  
Sei nicht stolz auf deine Wangen,  
Die wie Milch und Purpur prangen,  
Ah, die Rosen welken all'!

Und was ist,  
Aller Mannsbild Freud' und List?  
Unter Kummer, unter Sorgen  
Sich bemüht vom frühen Morgen,  
Bis der Tag vorüber ist.

Darum still,  
Füg' ich mich, wie Gott es will.  
Darum will ich wacker streiten,  
Und soll ich den Tod erleiden,  
Stirbt ein braver Reitersmann.

Volkslied.





Crinklied.  
[1500—1550.]

Man sagt wohl in dem Mayen,  
Da sind die Brunnlein gesund,  
Ich glaubs nicht meiner Creuen,  
Es schwenkt ein nur den Mund,  
Und thut im Magen schweben,  
Drum will mirs auch nicht ein,  
Ich lob die edlen Neben,  
Die bringen uns gut Wein.

Wo Heu wächst auf der Matten,  
Dem frag ich gar nichts nach,  
Es hab Sonn oder Schatten,  
Ist mir geringe Sach.  
Gut Heu, das wächst an Neben,  
Dasselbig wolln wir han,  
Gut Streu thut es auch geben,  
Das weiß wohl Weib und Mann.

Und



Und wer es nicht kann kauen,  
Der geh auch nicht zum Wein,  
Doch seh ich an dem Hauen  
Daß wir gut Mäher sein:  
Wir rechens mit den Bähnen,  
Und worflens mit dem Glas,  
Der Magen muß sich dehnen,  
Daß ers in Scheuer laß.

Wir han gar kleine Sorgen  
Wohl um das römisch Reich,  
Es sterb heut oder morgen,  
Das gilt uns alles gleich;  
Und ging es auch in Stücke,  
Wenn nur das Heu geräth,  
Daraus drehn wir ein Stricke  
Der es zusammen näht.

Ich bind mein Schwerdt zur Seiten,  
Und mach mich bald davon,  
Hab ich dann nit zu reiten,  
Zu Fuße muß ich gon,  
Ich taumle als ein Gänselein,  
Das ziehet auf die Wacht,  
Das thut das Heu und auch der Wein,  
Ade zur guten Nacht.

Aus des Knaben Wunderhorn.

Die Specksupp ist gerathen,  
Den Schlastrunk bringt uns her,  
Ist noch ein Weck am Laden,  
Er ist nit sicher mehr,  
Ein Kaiser steckt zum Spiese,  
Ein Küngelein in Pastet,  
Arm Ritter macht recht süße,  
Bis daß der Hahn gekräht.

Das Fiedlein will sich enden,  
Wo ist daheime nu?  
Capt hin nur an den Wänden,  
Und legt das Heu zur Ruh,  
Der Wagen schwankt hereine,  
Sie han geladen schwer,  
Er bräch, wenn nicht am Rheine  
Der Strich gewachsen wär.



### Bauernregel.

Im Sommer such' ein Liebchen dir  
In Garten und Gestld!  
Da sind die Tage lang genug,  
Da sind die Nächte mild.

Im Winter muß der süße Bund  
Schon fest geschlossen seyn,  
So darfst nicht lange stehn im Schnee  
Bei kaltem Mondenschein.

Ludwig Uhland.



Die seid'ne Schnur.

1.

Im Harem weilt der Großwesir;  
Mit Dolch und Flinte vor der Thür  
Steht Wache haltend der Arnaut;  
Auf eines Tigers bunter Haut

Liegt



Liegt der Gebieter. — Schleierlos,  
Kein Curt umfängt den vollen Schoos,  
Aus Purpurfalten glänzt wie Schnee  
Ihr Fuß mit ringgeschmückter Beh',

Entfesselt rollt ihr Haupthaar hin —  
Ruht schlummernd die Circassierin  
An seiner Brust; vom Kaukasus  
Der Demant glänzt am Posphorus.

Sein Auge glüht; sein Barthaar wallt  
Auf die wollüstige Gestalt.  
Sie träumt; sie lächelt; der Email  
Der Bühne glänzt; — „Birgt dein Serail

Soliman, solch ein Weib?“ — Er sinkt  
Du ihr hinab; brünstig umschlingt  
Er sie, berauscht von ihrem Hauch,  
Von Moschusdust und Ambrarauch.

2.

„Ein Reitertrupp! — Der Aga der  
Eunuchen, Jussuf!“ — „Bringt ihn her!“ —  
Jussuf, der Neger aus Dar Fur,  
Reicht grinsend ihm — die seid'ne Schnur.

3.

Wie die Oase der Samum  
Versengt, gleichwie das Opium  
Betäubt, wie gift'gen Hauchs die Pest  
Hinwirft; und ihren Raub nicht läßt:

So treffen des Verschnitt'nen Worte  
Den Großwesir der hohen Pforte.  
Sein Mund wird blau, sein Antlitz fahl;  
In Stücke reißt er seinen Shawl.

„Daß dich des Blitzes Gluth versehrt,  
O Maulbeerbaum, der du genähret  
Den Wurm, der diese Seide spann!  
Verdorren soll die Hand dem Mann,

Der knechtisch diese Schnur gedreht,  
Die — von Rosschweifen einst umweht!  
An Feila's — meine Zeit ist um!  
Das Schicksal will es! — Opium!

Ha, daß mich kein Rhodiser Spieß  
Im Handgemenge jäh durchstieß!  
Ha, daß mich nicht im gold'nen Mörser  
Derstampfte der siegtrunk'ne Perser!

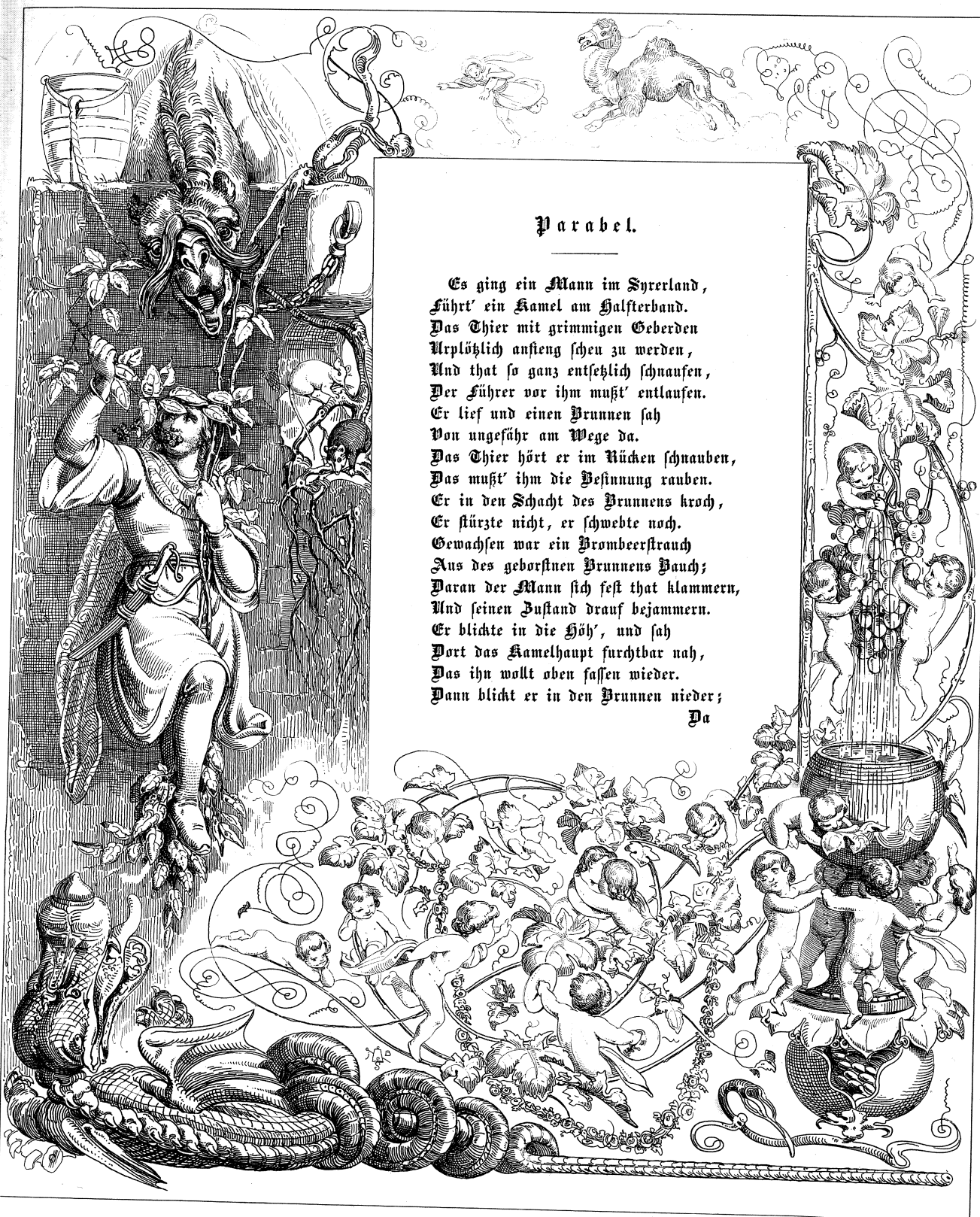
Ich ward verschont! — Der Strang von Seide  
War mir bestimmt!“ — Er sinnt; der Scheide  
Nimmt er den Dolch; hin fliegt die Schnur  
Auf des Gemaches Teppichflur.

Feila's Gelock, lang, wallenden Falls,  
Schlingt er sich um den sehn'gen Hals;  
Fest knüpft er es; sie schläft; das Erz  
Stößt er ihr abgewandt in's Herz.

Sie zucht empor; sie will entflieh'n;  
Die Haare — sie erdroffeln ihn!  
Um seinen Mund spielt gräßlich Lächeln,  
Dampf durch's Gemach schallt Heider Nöcheln.

Ferdinand Freiligrath.





### Parabel.

Es ging ein Mann im Syrerland,  
Führt' ein Kamel am Halfterband.  
Das Thier mit grimmigem Geberden  
Urpöhllich anfing scheu zu werden,  
Und that so ganz entseßlich schnaufen,  
Der Führer vor ihm mußte entlaufen.  
Er lief und einen Brunnen sah  
Von ungefähr am Wege da.  
Das Thier hört er im Rücken schnauben,  
Das mußte ihm die Besinnung rauben.  
Er in den Schacht des Brunnens kroch,  
Er stürzte nicht, er schwebte noch.  
Gewachsen war ein Brombeerstrauch  
Aus des geborstnen Brunnens Bauch;  
Daran der Mann sich fest that klammern,  
Und seinen Zustand drauf bejammern.  
Er blickte in die Höh', und sah  
Dort das Kamelhaupt fürchtbar nah,  
Das ihn wollt oben fassen wieder.  
Dann blickt er in den Brunnen nieder;  
Da

Da sah am Grund er einen Drachen,  
 Aufgähnen mit entsperrem Rachen,  
 Der drunten ihn verschlingen wollte,  
 Wenn er hinunter fallen sollte.  
 So schwebend in der beiden Mitte  
 Da sah der Arme noch das Dritte.  
 Wo in die Mauerspalte gieng  
 Des Sträuchleins Wurzel, dran er hieng,  
 Da sah er still ein Mäusepaar,  
 Schwarz eine, weiß die andre war.  
 Er sah die schwarze mit der weißen  
 Abwechselnd an der Wurzel beißen.  
 Sie nagten, zausten, gruben, wühlten,  
 Die Erd' ab von der Wurzel spülten;  
 Und wie sie rieselnd niederrann,  
 Der Drach im Grund aufblickte dann,  
 Du sehn, wie bald mit seiner Bürde  
 Der Strauch enturzelt fallen würde.  
 Der Mann in Angst und Furcht und Noth,  
 Umstellt, umlagert und umdroht,  
 Im Stand des jammerhaften Schwebens,  
 Sah sich nach Rettung um vergebens.  
 Und da er also um sich blickte,  
 Sah er ein Zweiglein, welches nickte  
 Vom Brombeerstrauch mit reifen Beeren;  
 Da konnt' er doch der Lust nicht wehren.  
 Er sah nicht des Kameles Wuth,  
 Und nicht den Drachen in der Flut,  
 Und nicht der Mäuse Tückespiel,  
 Als ihm die Beer' ins Auge fiel.  
 Er ließ das Thier von oben rauschen,  
 Und unter sich den Drachen lauschen,

Und neben sich die Mäuse nagen,  
 Griff nach den Beerlein mit Behagen,  
 Sie dächten ihm zu essen gut,  
 Als Beer auf Beerlein wohlgemuth,  
 Und durch die Süßigkeit im Essen  
 War alle seine Furcht vergessen.

Du fragst: Wer ist der thöricht Mann,  
 Der so die Furcht vergessen kann?  
 So wiß, o Freund, der Mann bist du;  
 Vernimm die Deutung auch dazu.  
 Es ist der Drach im Brunnengrund  
 Des Todes aufgesperrter Schlund;  
 Und das Kamel, das oben droht,  
 Es ist des Lebens Angst und Noth.  
 Du bist's, der zwischen Tod und Leben  
 Am grünen Strauch der Welt muß schwaben.  
 Die beiden, so die Wurzel nagen,  
 Dich samt den Zweigen, die dich tragen,  
 Du lieferst in des Todes Macht,  
 Die Mäuse heißen Tag und Nacht.  
 Es nagt vom Morgen bis zum Abend  
 Die weiße, wurzeluntergrabend.  
 Und zwischen diesem Graus und Wust  
 Lockt dich die Beere Sinnenlust,  
 Daß du Kamel die Lebensnoth,  
 Daß du im Grund den Drachen Tod  
 Daß du die Mäuse Tag und Nacht  
 Vergiffest, und auf Nichts hast Acht,  
 Als daß du recht viel Beerlein haschest,  
 Aus Grabes Brunnenrißen nasschest.

Friedrich Rückert.



Wenn der Schlag von der Alma wege  
gellt und im Frühjahr alles recht schön  
grün dastekt  
wemma  
Lauten hört die Kühta und die  
Kähen, noch a gang i wieder auf die Alma

## Almleben.

---

Wann der Schnee von der Alma wega geht,  
Und im Fruhjaahr oalles so schön grün do steht,  
Wann ma läuten hört, die Kuhla und die Kalm  
Noch gang i wieder auf die Alm.

'S is a Freud, wann ma sieht die Sunn aufgeh,  
Wann ma hört alle Vögel singa schön,  
Und wann im dicken Woald der Guckuk schreit,  
Glaubt' es liebe Leut, es is a Freud.

Wann der Gamsbock über's Stiegel springt,  
Und d' Sennrinn schöne Lieder singt,  
Und der Joagerbua, steigt 'n Gamsberg zua,  
Stußerl an der Seit, es is a Freud.

Kuh und Kalma steht ma lustig umma springa,  
Und doneben hört ma d' schöne Schweiz'rinn singa,  
No do denk i mir, es hilft holt nix defür,  
Sie muß mi do bleibe losse, heut bei ihr.

Kas und Butter kriegt ma bei der Senn'rinn gnuu,  
Und a Schmalzkoch macht 's uns a dezua,  
Wenn ich frogen thue um a Nachtquartier  
Soagts, mei lieber Bua heut bleibst bei mir.

Und auf d'Noacht wenn d'Schwoag'rinn schöne Lieder singt,  
Und der Gamsbock über's Stiegel springt,  
Und der Stier lauft noch der rothen Bua,  
Jeh gehma ham soagts mei lieber Bua.

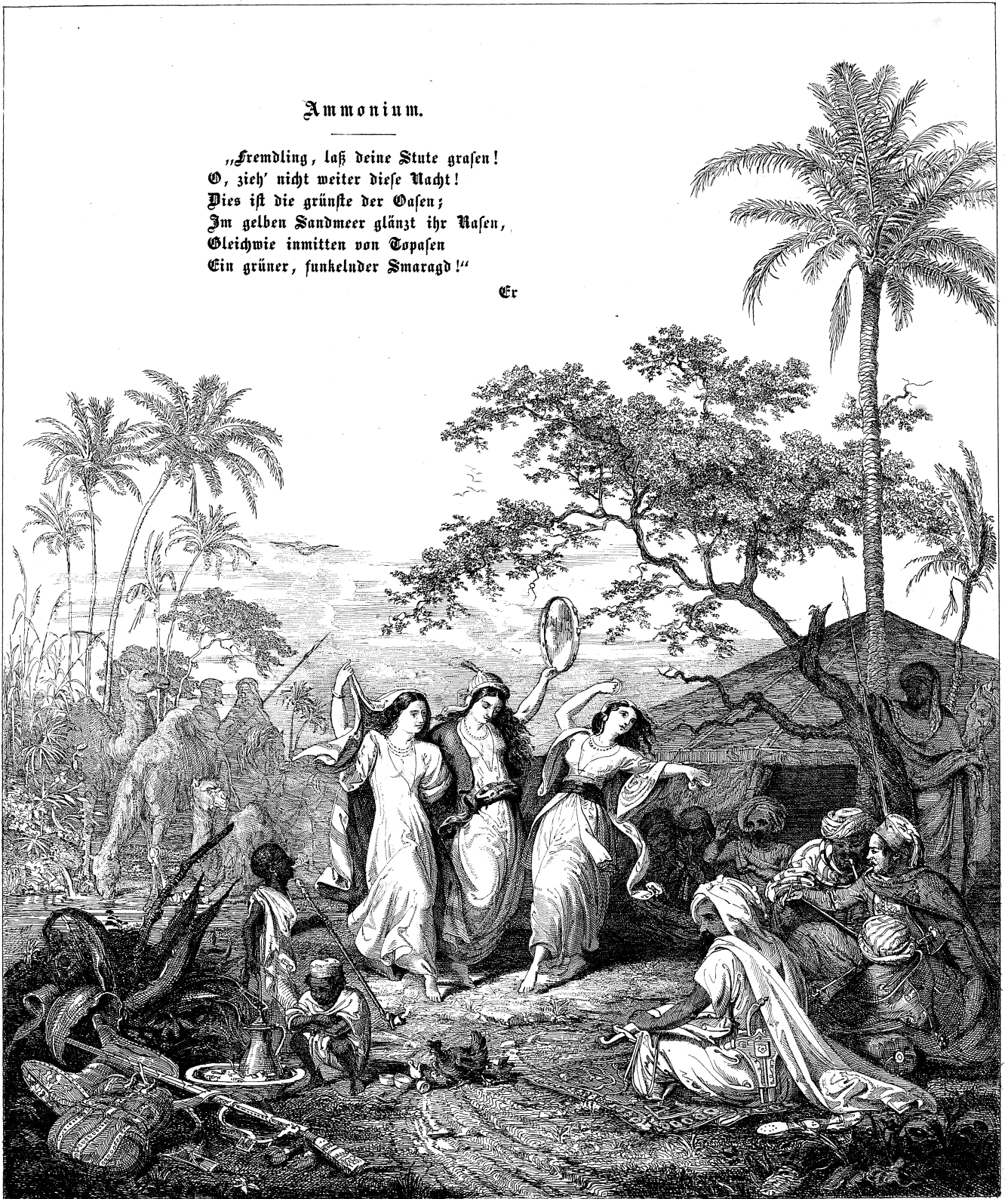
Tyroler Volkslied.



Ammonium.

„Fremdling, laß deine Stute grasen!  
O, zieh' nicht weiter diese Nacht!  
Dies ist die grünste der Oasen;  
Im gelben Sandmeer glänzt ihr Nasen,  
Gleichwie inmitten von Topafen  
Ein grüner, funkelnder Smaragd!“

Er



Er sprach: „Gern will ich mich entgürten!“  
Und nahm dem Pferde das Gebiß.  
Er setzte sich zu seinen Wirthen;  
Des Wüfstegeiers Flügel ſchwirren  
An ihm vorüber nach den Syrten,  
Du ruh in der Pentapolis.

Die Fieder und die Cymbeln klangen;  
Die Klappe lag auf ſeinen Knien.  
Die Kofſe mit den blanken Stangen,  
Die finſtern Reiter mit den langen  
Gewanden, und den härt'gen Wangen,  
Die Zelte — fremd ergriff es ihn.

Mit farb'gen Stiften ſchuf er glühend  
Ein Bildniß dieſer Wüſtenraſt.  
Die Dromedare lagen knieend  
Am Quell; des Wirthes Töchter, blühend  
Und ſchlank, bald nahend und bald fliehend,  
Umſtanzen ſingend ihren Gaſt:

„Fremdling, laß deine Stute graſen!  
O, zieh' nicht weiter dieſe Nacht!  
Dies iſt die grünſte der Oaſen;  
Im gelben Sandmeer glänzt ihr Raſen,  
Gleichwie inmitten von Topaſen  
Ein grüner, funkelnder Smaragd!“

Ferdinand Freiligrath.



Zwei junge Gefellen gingen  
Vorüber am Bergeshang,  
Ich hörte im Wandern sie singen  
Die stille Gegend entlang:  
Von schwindelnden Felsenschluchten,  
Wo die Wälder rauschen so sacht,  
Von Quellen, die von Klüften  
Sich stürzen in die Waldesnacht.

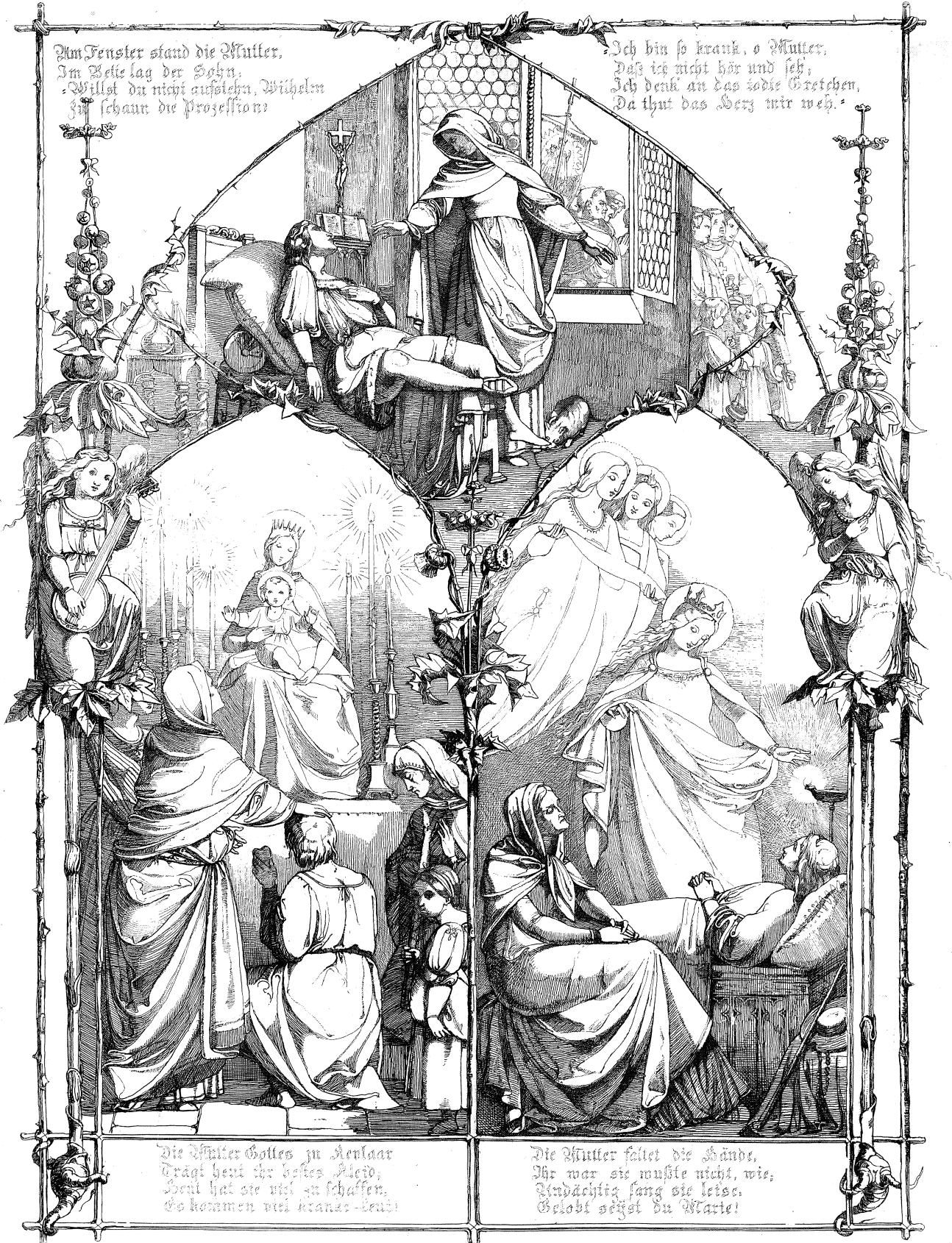
Sie sangen von Marmorbildern,  
Von Gärten die überm Gestein  
In dämmernden Lauben verwildern  
Palästen im Mondenschein,  
Wo die Mädchen am Fenster lauschen,  
Wann der Lauten Klang erwacht  
Und die Brunnen verschlafen rauschen  
In der prächtigen Sommernacht. —

Aus Jos v. Eichendorff's „Dichter und ihre Gefellen.“



Am Fenster stand die Mutter,  
Im Bette lag der Sohn,  
Willst du nicht aufstehn, Wilhelm  
zu schaun die Prozession?

Ich bin so krank, o Mutter,  
Dass ich nicht hör und seh,  
Ich denk an das tolle Gretchen,  
Da thut das Herz mir weh.



Die Mutter Gottes in Aenlaar  
Trägt heut ihr bestes Kleid,  
Denn hat sie viel zu schaffen,  
Es kommen viel kranke Leut!

Die Mutter fallet die Hände,  
Ihr war sie musste nicht, wie,  
Andächtig sang sie leise,  
Gelobt seigest du Marie!

## Die Wallfahrt nach Kevelaar.

### I.

Am Fenster stand die Mutter,  
Im Bette lag der Sohn.  
„Willst du nicht aufstehn, Wilhelm,  
Du schau'n die Prozeßion?“ —

„Ich bin so krank, o Mutter,  
Daß ich nicht hör' und seh';  
Ich denk' an das todte Gretchen,  
Da thut das Herz mir weh.“ —

„Steh' auf, wir wollen nach Kevelaar,  
Nimm Buch und Rosenkranz:  
Die Mutter Gottes heilt dir  
Dein krankes Herz ganz.“

Es flattern die Kirchensahnen,  
Es singt im Kirchentone;  
Das ist zu Cöln am Rheine,  
Da geht die Prozeßion.

Die Mutter folgt der Menge,  
Der Sohn, den führet sie,  
Sie singen beide im Chöre:  
Gelobt sey'st du Marie!

### II.

Die Mutter Gottes zu Kevelaar  
Trägt heut' ihr bestes Kleid;  
Heut' hat sie viel zu schaffen,  
Es kommen viel kranke Leut'.

Die kranken Leute bringen  
Ihr dar, als Opferspend',  
Aus Wachs gebildete Glieder,  
Viel wächserne Fuß' und Händ'.

Und wer eine Wachshand opfert,  
Dem heilt an der Hand die Wund;  
Und wer einen Wachsfuß opfert,  
Dem wird der Fuß gesund.

Nach Kevelaar ging Mancher auf Krücken,  
Der jeho tanzt auf dem Seil',  
Gar Mancher spielt jetzt die Pratsche,  
Dem dort kein Finger war heil.

Die Mutter nahm ein Wachslicht,  
Und bildete d'raus ein Herz.  
„Bring das der Mutter Gottes,  
Dann heilt sie deinen Schmerz.“

Der Sohn nahm seufzend das Wachsherz,  
Ging seufzend zum Heiligenbild;  
Die Thräne quillt aus dem Auge,  
Das Wort aus dem Herzen quillt:

„Du Hochgebenedeite,  
Du reine Gottesmagd,  
Du Königin des Himmels,  
Dir sey mein Leid geklagt!

„Ich wohnte mit meiner Mutter  
Zu Cöllen in der Stadt,  
Der Stadt, die viele hundert  
Kapellen und Kirchen hat.

„Und neben uns wohnte Gretchen,  
Doch die ist todt jehund —  
Marie, dir bring' ich ein Wachsherz,  
Heil' du meine Herzenswund'.

„Heil' du mein krankes Herz,  
Ich will auch spät und früh'  
Inbrünstiglich beten und singen:  
Gelobt sey'st du Marie!“

### III.

Der kranke Sohn und die Mutter,  
Die schliefen im Kämmerlein;  
Da kam die Mutter Gottes  
Ganz leise geschritten herein.

Sie beugte sich über den Kranken,  
Und legte ihre Hand  
Ganz leise auf sein Herz,  
Und lächelte mild und schwand.

Die Mutter schaut Alles im Traume,  
Und hat noch mehr geschaut;  
Sie erwachte aus dem Schlummer,  
Die Hunde bellten so laut.

Da lag dahingestreckt  
Ihr Sohn, und der war todt;  
Es spielt auf den bleichen Wangen  
Das lichte Morgenroth.

Die Mutter faltet die Hände,  
Ihr war, sie wußte nicht wie;  
Andächtig sang sie leise:  
Gelobt sey'st du Marie!

Heinrich Heine.

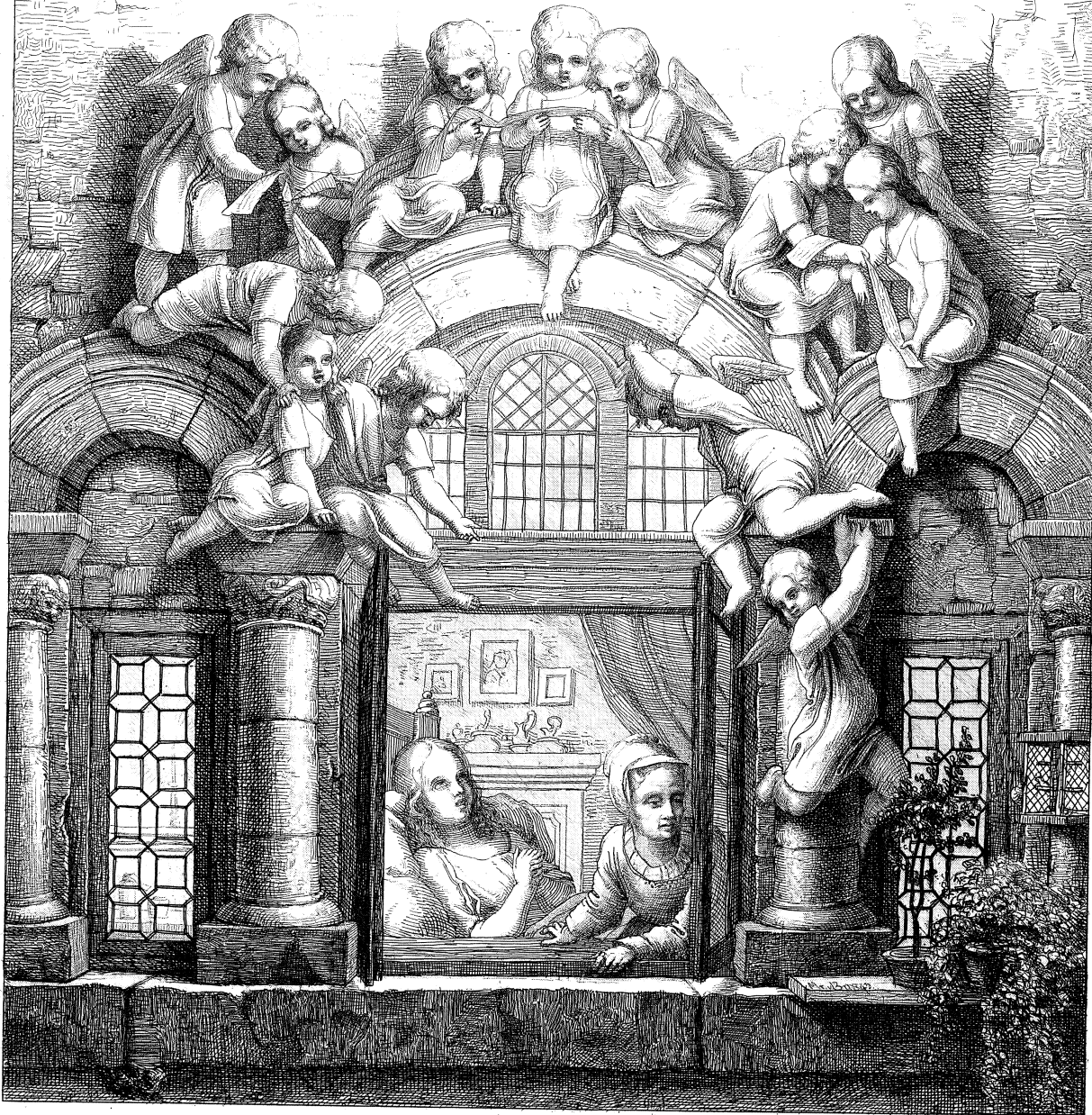
## Das Ständchen.

Was wecken aus dem Schlummer mich  
Für süße Klänge doch?  
O Mutter, sieh! was mag es seyn  
In später Stunde noch?

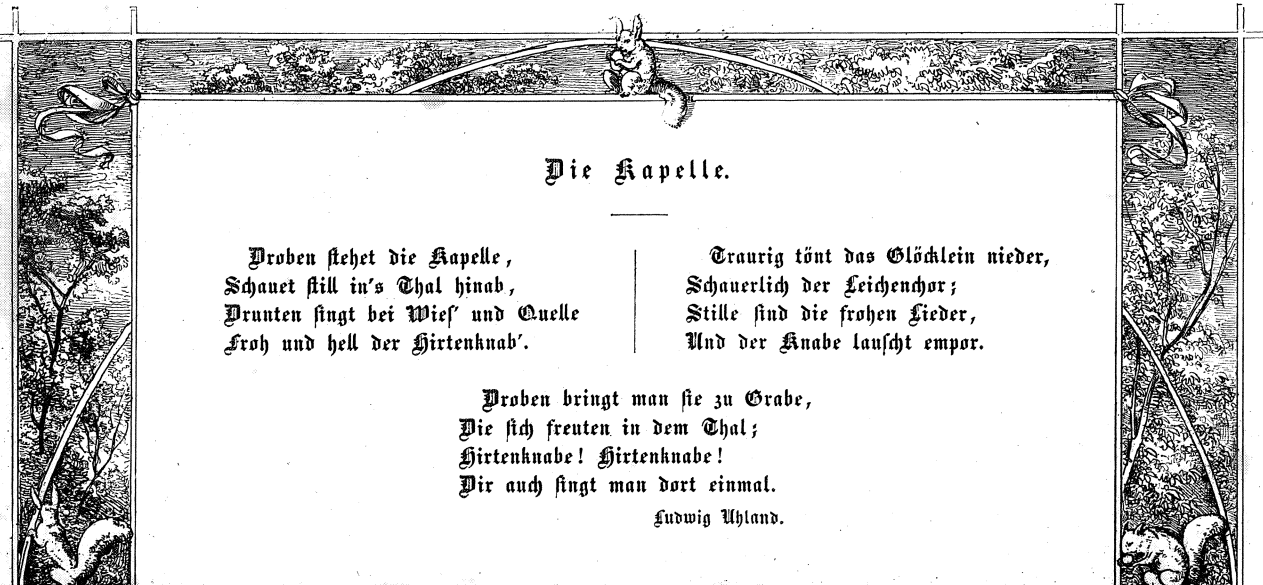
Ich höre nichts, ich sehe nichts,  
O schlummre fort so lind!  
Man bringt dir keine Ständchen jetzt,  
Du armes krankes Kind!

Es ist nicht irdische Musik,  
Was mich so freudig macht,  
Mich rufen Engel mit Gesang,  
O Mutter, gute Nacht!

Ludwig Uhland.







### Die Kapelle.

Proben stehet die Kapelle,  
Schauet still in's Thal hinab,  
Dranten singt bei Wies' und Quelle  
Froh und hell der Hirtenknab'.

Traurig tönt das Glöcklein nieder,  
Schauerlich der Leichenchor;  
Stille sind die frohen Fieder,  
Und der Knabe lauscht empor.

Proben bringt man sie zu Grabe,  
Die sich freuten in dem Thal;  
Hirtenknabe! Hirtenknabe!  
Dir auch singt man dort einmal.

Ludwig Uhland.



G. Schiener 1843.





Das zerbrochene Kinglein.

In einem kühlen Grunde,  
Da geht ein Mühlenrad,  
Mein' Liebste ist verschwunden,  
Die dort gewohnt hat.

Sie hat mir Treu versprochen,  
Gab mir ein'n Ring dabei;  
Sie hat die Treu gebrochen,  
Mein Kinglein sprang entzwei.

Ich

Ich möcht' als Spielmann reisen  
Weit in die Welt hinaus,  
Und singen meine Weisen,  
Und gehn von Haus zu Haus.

Ich möcht' als Reiter fliegen  
Wohl in die blut'ge Schlacht,  
Um stille Feuer liegen  
Im Feld bei dunkler Nacht.

Hör' ich das Mülrad gehen:  
Ich weiß nicht, was ich will —  
Ich möcht' am liebsten sterben,  
Da wär's auf einmal still!

Jos. v. Eichendorff.



90 × 9 × 99.

Es waren einmal die Schneider,  
Die hatten guten Muth,  
Da tranken ihrer neunzig,  
Neun mal neun und neunzig  
Aus einem Fingerhut.

Und

Und als die Schneider versammelt waren  
Da hielten sie einen Rath,  
Da saßen ihrer neunzig,  
Neun mal neun und neunzig,  
Auf einem Kartenblatt.

Und als die Schneider nach Hause kamen,  
Da können sie nicht hinein,  
Da schlupften ihrer neunzig,  
Neun mal neun und neunzig,  
Zum Schlüsselloch hinein.

Und als die Schneider recht lustig waren,  
Da hielten sie einen Tanz,  
Da tanzten ihrer neunzig,  
Neun mal neun und neunzig  
Auf einem Weisenschwanz.

Und als sie auf der Herberg waren,  
Da hielten sie einen Schmauß,  
Da fraßen ihrer neunzig,  
Neun mal neun und neunzig,  
An einer gebacknen Maus.

Und als ein Schnee gefallen war,  
Da hielten sie Schlittensfahrt,  
Da fuhren ihrer neunzig,  
Neun mal neun und neunzig  
Auf einem Weisensbart.

Und als die Schneider nach Hause wollen,  
Da haben sie keinen Dack,  
Da reiten ihrer neunzig,  
Neun mal neun und neunzig  
Auf einem Haselstock.

Und als die Schneider nach Hause kamen,  
Da saßen sie beim Wein,  
Da tranken ihrer neunzig,  
Neun mal neun und neunzig  
An einem Schöppllein Wein.

Und als sie alle besoffen war'n,  
Da sah man sie nicht mehr,  
Da krochen ihrer neunzig,  
Neun mal neun und neunzig  
In eine Lichtpußscheer.

Und als sie ausgeschlafen hatten,  
Da können sie nicht heraus,  
Da wirft sie alle neunzig,  
Neun mal neun und neunzig,  
Der Wirth zum Fenster hinaus.

Und als sie vor das Fenster kamen,  
Da fallen sie um und um,  
Da kommen ihrer neunzig,  
Neun mal neun und neunzig  
In einem Kandel um.

(Fliegendes Blatt.)





## Heinrich der Löwe.

Im Lehnstuhl ruht Herr Heinrich der Löwe müd und alt,  
Grau wallen ihm die Haare, verwelkt ist die Gestalt,  
„Nun lies, was du geschrieben, lies mir mein Leben vor!“  
Der Mönch erhebt die Stimme, der Alte schärft das Ohr.

Da kehrt ihm Blut und Leben, so wie der Schreiber spricht,  
Es heben sich die Glieder, die Augen werden licht,  
Jung wird er in Gedanken an die vergang'ne Zeit,  
Ihm kehrt in hellen Bildern des Lebens Herrlichkeit.

Er schauet sich als Knaben keck, muthig, froh und frisch,  
Den Jüngling ruft das Leben an seinen goldnen Tisch,  
Er steht als Fürst gesegnet an Mannen, Land und Gut,  
Und Ehre zu gewinnen denkt er mit frischem Muth.

Er reitet mit den Kriegern und steigt von Schlacht zu Schlacht,  
Der Wenden weite Lande gehorchen seiner Macht,  
Drob zürnen ihm die Fürsten und Bischöf rings im Land,  
Er schlägt sie alle nieder mit eisenstarker Hand.

Dann geht's nach Palestina, im Kreuzzug fährt er hin,  
Und an des Heilands Grabe steht er mit frommen Sinn,  
Gefürchtet und geehret zur Heimath kehrt er dann,  
Dort regten sich die Feinde, er bändigt Mann für Mann.

Und wie er endlich feiert, schickt Botschaft ihm das Reich:  
„Auf! folge deinem Kaiser, dem Friedrich Rothbart gleich,  
Im Aufruhr flammet Welschland.“ — Den Tag vergißt er nie:  
Es beugt zu Chiavenna Friedrich vor ihm das Knie.

Doch hilft ihm nichts sein Flehen, der Löwe bleibt wie Stein,  
Er trotzt und murmelt zornig: „Mein, Herr das soll nicht sein!  
Ich will mein Erbtheil hüten!“ Jordanus Truchseß lacht:  
„Zu Füßen Euch der Kaiser, das leiht Euch neue Pracht.“

Die Kaiserin Beatrix, sie weint dazu und spricht:  
„Gott hilft uns! doch, du Stolzer, du findest dein Gericht!“  
Und Heinrich zieht nach Hause, die Rache folgt gemach,  
Der Zwietracht wildes Feuer wird aller Orten wach.

Den Löwen trifft der Reichsbann, ihn trifft des Nachbarn Krieg,  
Der Kaiser kehrt von Süden, erschrocken ist der Sieg,  
Stolz schmückt ihn Schwert und Krone, da beuget sich der Feu,  
Zu Erfurt auf den Knien gelobt er neue Treu.

So ward der Held gebündigt, kaum bleibt ihm mehr sein Gut,  
Nach England zieht er flüchtig auf falscher Meeresfluth,  
Wohl kehrt er heim, der Löwe, er schlägt noch manche Schlacht,  
Hin sind die schönsten Siege, hin ist die alte Macht.

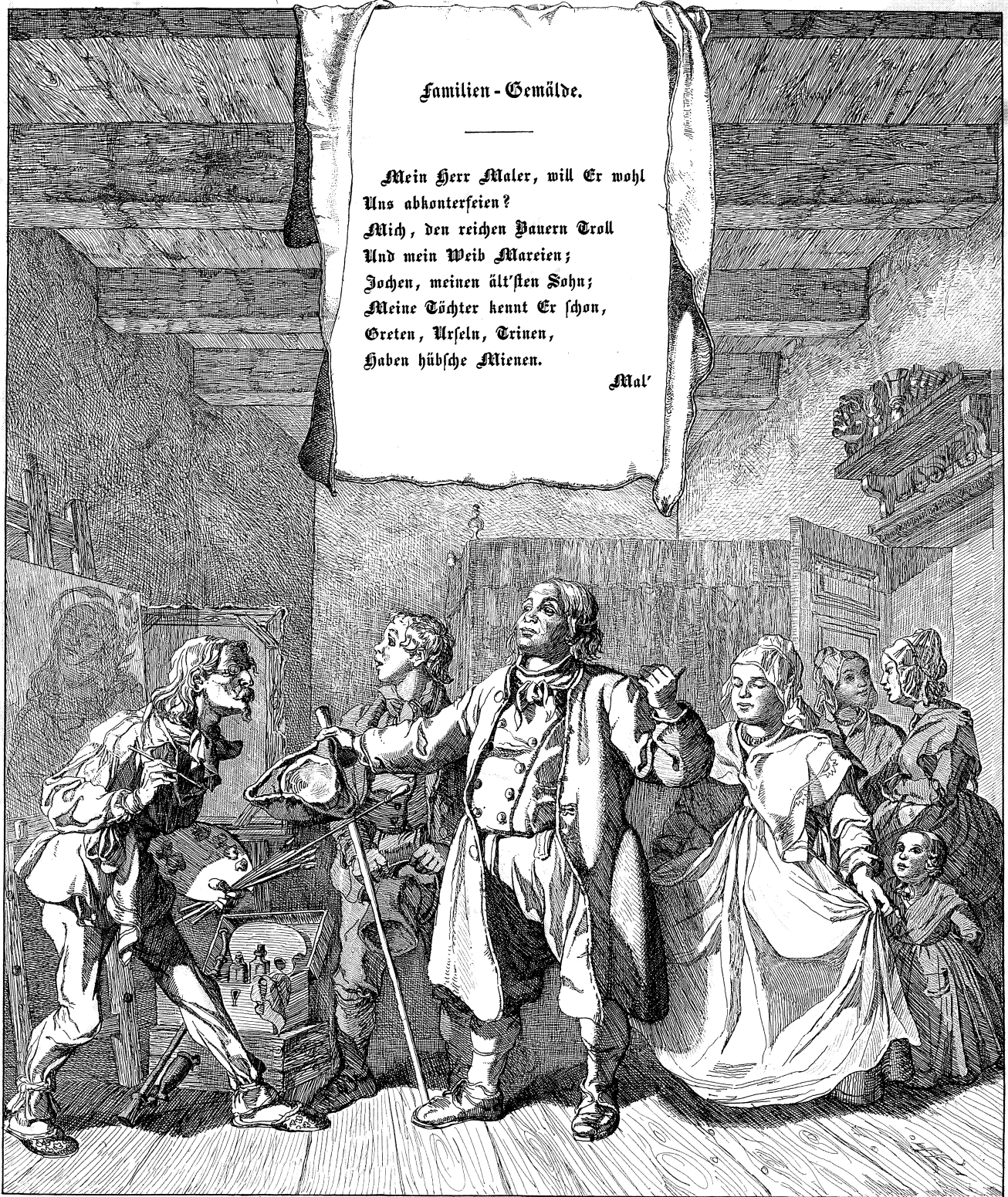
„Halt ein!“ rief da der Alte, im Blicke Fackelbrand,  
„Ein Kreuz mach' an die Stelle und schreib hinzu am Rand,  
Wär dreimal mehr des Unglücks, frist uns des Alters Kost,  
Der Thatkraft Angedenken ist dann die beste Kost!“

Wolfgang Müller.

Familien - Gemälde.

Mein Herr Maler, will Er wohl  
Uns abhinterfeien?  
Mich, den reichen Bauern Troll  
Und mein Weib Marciem;  
Jochen, meinen ält'ften Sohn;  
Meine Töchter kennt Er schon,  
Gretchen, Urseln, Crinen,  
Haben hübsche Mienen.

Mal'



Mal' Er mir das ganze Dorf  
Und die Kirche drinnen,  
Michel fähret ein Fuder Torf,  
Viele Weiber spinnen.  
Hart am Kirchhof steht das Haus,  
Wo wir gehen ein und aus,  
Drauf steht renovatum,  
Nebst dem Jahr und Datum.

In der Kirch' muß Sonntag sein,  
Wir kommuniciren.  
Draußen pflügt mein Sohn am Rain  
Mit vier starken Stieren.  
Wie am Werktag mal' Er da  
Und in voller Arbeit ja,  
Meine Töchter alle  
Occupirt im Stalle.

Mal' Er, wie mir Hans das Heu  
Auf den Heustall bringet  
Und „Wach auf mein Herz“ dabei  
Drummend vor sich singet.  
Auf dem Feld von Weizen voll,  
Muß mein Sohn studiren,  
Wie viel ich am Scheffel wohl  
Könnte proftiren.

Bunte Farben lieb' ich, traun!  
Sonderlich das Rothe;  
Mach' Er mich ein wenig braun,  
Wie das Braun am Brodte.  
Meinem Weib, vergeß Er's nicht,  
Mal' Er ein kreidweiß Gesicht,  
Unsern dreien Wangen  
Kirschenrothe Wangen.

Spar' Er ja die Farben nicht,  
Handhoch aufgetragen!  
Da Er jezt zween Thaler kriegt,  
Hat Er nicht zu klagen.  
Auch die Tafel wird ja klein,  
Nur zwölf Schuh breit soll sie sein.  
Bald hätt' ich's vergessen,  
Er kann bei uns essen.

Volkstied.





## Barbarossa.

---

Der alte Barbarossa,  
Der Kaiser Friederich,  
Im unterird'schen Schlosse  
Hält er verzaubert sich.

Er ist niemals gestorben,  
Er lebt darin noch jetzt;  
Er hat im Schloß verborgen  
Zum Schlaf sich hingesezt.

Er hat hinab genommen  
Des Reiches Herrlichkeit,  
Und wird einst wieder kommen,  
Mit ihr, zu seiner Zeit.

Der Stuhl ist elfenbeinern,  
Darauf der Kaiser stht;  
Der Tisch ist marmelsteinern,  
Worauf sein Haupt er stützt.

Sein Bart ist nicht von Flachse,  
Er ist von Feuersglut,  
Ist durch den Tisch gewachsen,  
Worauf sein Kinn ausruht.

Er nicht alswie im Traume,  
Sein Aug' halb offen zwinkt;  
Und je nach langem Raume  
Er einen Knaben winkt.

Er spricht im Schlaf zum Knaben:  
Geh hin vors Schloß, o Zwerg,  
Und sieh, ob noch die Raben  
Herfliegen um den Berg.

Und wenn die alten Raben  
Noch fliegen immerdar,  
So muß ich auch noch schlafen,  
Verzaubert hundert Jahr.

Friedrich Rückert.

## Inhalt.

Titelblatt, arrangirt von A. Schroedter, radirt von demselben, Prof. J. W. Schirmer, W. Camphausen, G. Canton, E. Ebers, R. Jordan, H. Plüddemann und H. Ritter.	
Rheinweinlied, von M. Claudius, Radirung von A. Schroedter aus Schwedt. . . . .	1
Die Schleichhändler, von Karl Immermann, Radirung von Henry Ritter aus Kanada.	2
Prinz Eugenius, Volkslied, Radirung von W. Camphausen aus Düsseldorf. . . . .	3
Der nächtliche Ritter, von Ludw. Uhland, Radir. von H. Plüddemann aus Kolberg.	4
Der arme Sennabua, Tyroler Volkslied, Radirung von Wilh. Pose aus Düsseldorf. . .	5
Die Weiber v. Weinsberg, von G. A. Bürger, Radirung v. Emil Ebers aus Breslau.	6
Heinrich u. Kathrine, von J. G. v. Herder, Radir. von W. Volkhardt aus Bochum.	7
Der Blumen Rache, von Freiligrath, Radirung von J. Fay aus Köln. . . . .	8
Hollands-Lied, nach Turpin's Chronik von F. Schlegel, Radirung von Alfr. Kethel aus Aachen. . . . .	9
Lied der Kreuzfahrer, von Novalis, Radirung von E. Steinbrück aus Magdeburg .	10
Das Himmelmahl, von Guido Görres, Radirung von Carl Clasen aus Düsseldorf. .	11
Passionsblume, von E. v. Grootte, Radirung von Andr. Müller aus Darmstadt . .	12
Künstiger Frühling, von F. Uhland, Radir. von Prof. J. W. Schirmer aus Jülich .	13
Reiters Morgenlied, v. W. Hauff, Radirung v. Wilh. Camphausen. . . . .	14
Trinklied (1500—1550), Radirung von A. Schroedter. . . . .	15
Bauernregel, von F. Uhland, Radirung von Prof. Jac. Becker aus Worms . . . .	16
Die seidene Schnur, von Freiligrath, Radirung von Jul. Schrader aus Berlin. . .	17
Parabel, v. Fr. Rückert, Radirung v. J. B. Sonderland aus Düsseldorf . . . . .	18
Almleben, Tyroler Volkslied, Radirung von Gustav Canton aus Mainz. . . . .	19
Ammonium, von Freiligrath, Radirung von H. Kerschmer aus Anclam. . . . .	20
Wanderlied, von Jos. v. Eichendorff, Radir. von Frau Hermine Stilke aus Düsseldorf.	21
Die Wallfahrt nach Keulaar, von H. Heine, Radirung von Karl Andrae aus Mülheim am Rhein. . . . .	22
Das Ständchen, von F. Uhland, Radirung von J. G. Meyer aus Bremen . . . . .	23
Die Kapelle, von F. Uhland, Radirung von Casp. Scheuren aus Aachen. . . . .	24
Das zerbrochene Klinglein, von Jos. v. Eichendorff, Radir. von Otto Speckter aus Hamburg. . . . .	25
90 × 9 × 99, (Fliegendes Blatt,) Radirung von J. B. Sonderland . . . . .	26
Heinrich der Löwe, von Wolfgang Müller, Radir. von Lorenz Clasen aus Düsseldorf.	27
Familiengemälde, Volkslied, Radirung von R. Jordan aus Berlin. . . . .	28
Friedrich Barbarossa, von Fr. Rückert, Radirung von C. Trost aus Cassel . . . .	29

Im Verlage der Kunst- und Buchhandlung von Julius Budeus in Düsseldorf  
sind ferner erschienen:

**Lieder und Bilder I. Band.**

Auch unter dem Titel: **Lieder eines Malers (Rob. Reinick) mit Handzeichnungen seiner Freunde.**  
31 Platten eleg. geb. 6<sup>2</sup>/<sub>3</sub> *Rthl.*

**Album deutscher Künstler in Originalradirungen.**

1—10. Hef. jede von 3 Blatt gr. qu. fol. 1<sup>1</sup>/<sub>3</sub> *Rthl.*

**Bilder und Handzeichnungen**

zu deutschen Dichtungen, erfunden und radirt von J. B. Sonderland. Neue Folge 1—4. Hef.,  
jedes von 4 Blatt. 2 *Rthl.*

**Der segnende Heiland,**

gez. von Friedr. Overbeck, gest. von Jos. Keller. hin. Papier. 3 *Rthl.*

**Die Kreuztragung,**

gez. von Fr. Overbeck, gest. von F. A. Pflugfelder. hin. Papier 3<sup>2</sup>/<sub>3</sub> *Rthl.* mit ger. Schrift  
4<sup>2</sup>/<sub>3</sub> *Rthl.* vor der Schrift 6 *Rthl.*

**Sechs Blätter zum himmlischen Palmgärtlein,**

gez. von J. Ed. Steinle, gest. von J. Keller.

1. Die Mutter Gottes mit Engeln unter den Palmen.
2. Die Mutter Gottes mit dem Christuskinde, der heil. Mutter Anna, dem heil. Joseph,  
Joachim, Franz. Xaverius, Ignatius und der heil. Barbara.
3. Der Heiland unter der Kelter.
4. Die Geißelung.
5. Die Krönung der Maria.
6. Der Heiland im Schooße der Mutter.

jedes Blatt auf großem Papier hin. 1<sup>1</sup>/<sub>3</sub> *Rthl.* alle 6 zusammen 7 *Rthl.*

**Die Krippenfeier des heil. Franziskus.**

gez. von Ed. Steinle lith. von Knauth. 2<sup>2</sup>/<sub>6</sub> *Rthl.*

**Der Kirchgang,**

gez. von Ed. Bendemann, gest. von Oelschig 16 agr.

Künftig erscheinen:

**Die beiden Marieen am Grabe des Herrn,**

gemalt von Ph. Veit lith. von Fr. Hanfstaeugl.

**Die Jobshade in Bildern,**

von Hasenclever, gestochen von Janssen. 1. Hef. enth. Der Kenomist.—Jobs als Schulmeister in  
der Ohnwißer A b c Schule. — Der Candidat Jobs im Examen. 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> *Rthl.* hin. Papier 4 *Rthl.*

**Geschichte der bildenden Künste,**

von Carl Schuaase. I. Bd. gr. 8.